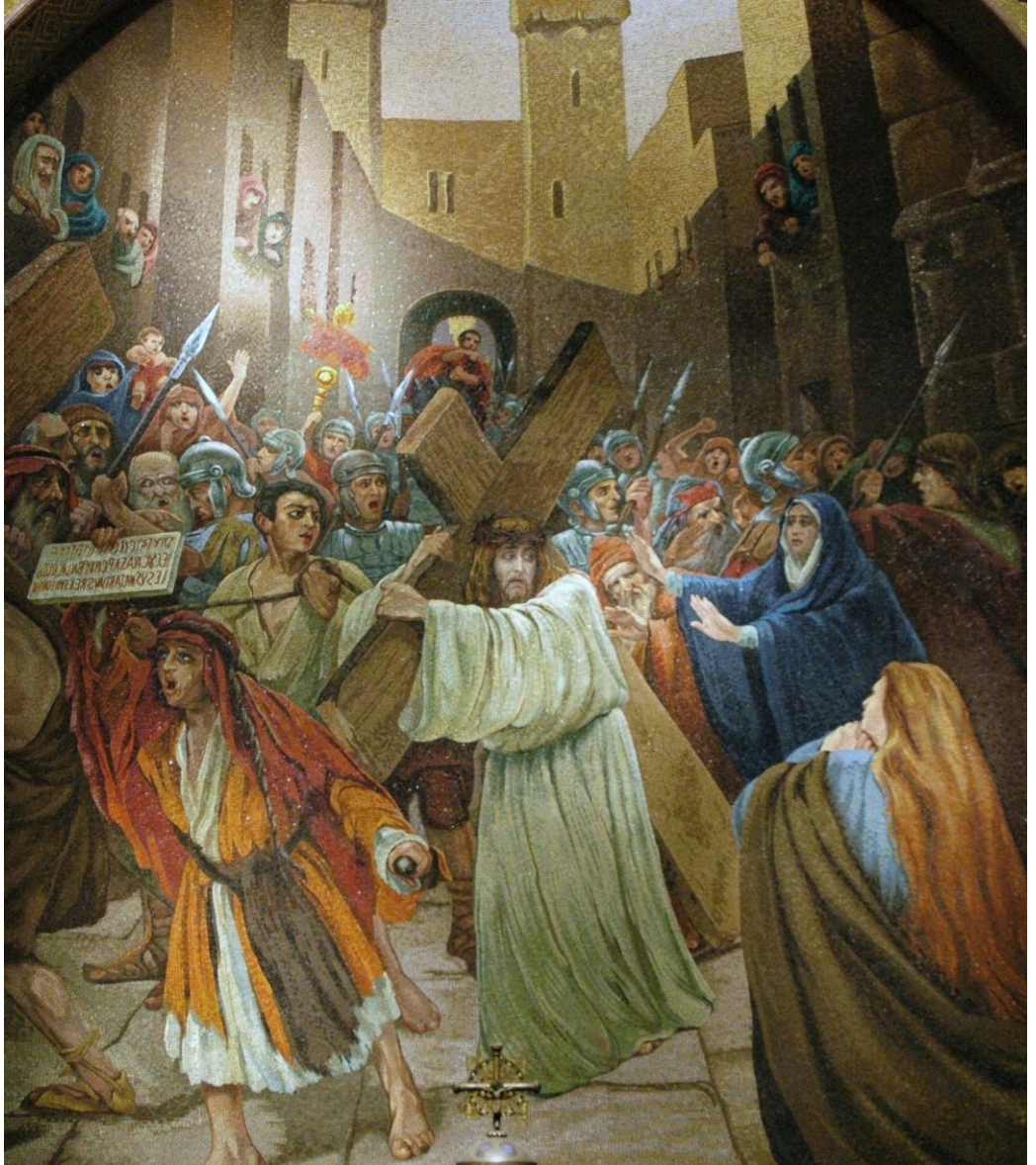


Kreuzweg unseres Herrn Jesus Christus





1 Station: Jesus wird zum Tode Verurteilt

Pilatus, der nicht die Wahrheit, sondern einen Ausweg suchte, war nun schwankender als je. Da fragte er Jesus nochmals bang und feierlich, und Jesus sagte ihm seine geheimsten Verbrechen, sein künftiges elendes Schicksal und Ende, und daß er an jenem Tage, auf den Wolken

des Himmels sitzend, ein gerechtes Gericht über ihn richten werde; da kam ihm ein neues Gewicht gegen die Loslassung Jesu in die falsche Waage seiner Gerechtigkeit.

Er ärgerte sich, daß er vor Jesus, den er nicht ergründen konnte, in der ganzen Blöße seiner inneren Schmach dastand und daß er, den er hatte geißeln, den er konnte kreuzigen lassen, ihm ein elendes Ende voraussagte, ja, daß der Mund, der keiner Lüge je beschuldigt worden, der Mund, der kein Wort zu seiner Rechtfertigung gesprochen, in so äußerster Not ihn vor sein gerechtes Gericht an jenem Tage beschied.

Alles das machte seine Hoffart ergrimmen; aber wie keine Empfindung in diesem elenden, schwankenden Menschen allein herrschend war, so faßte ihn zugleich die Angst vor der Drohung des Herrn, und er machte den letzten Versuch, Jesus freizusprechen. Auf die Drohung der Juden aber, ihn bei dem Kaiser zu verklagen, wenn er Jesus freispreche, ergriff ihn eine andere Feigheit.

Die Furcht vor dem irdischen Kaiser überwog seine Furcht vor dem König, dessen Reich, nicht von dieser Welt war. Der feige, schwankende Bösewicht dachte: «Stirbt er, so stirbt, was er von mir weiß und was er mir geweissagt, mit ihm.» Auf die Drohung mit dem Kaiser tat Pilatus ihren Willen, gegen sein Wort, das er seiner Frau gegeben, gegen Recht und Gerechtigkeit und seine eigene Überzeugung.

Aus Furcht vor dem Kaiser gab er den Juden das Blut Jesu preis, für sein Gewissen aber hatte er nichts als Wasser, das ließ er sich über die Hände gießen, wobei er ausrief «Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten.

Sie riefen: «Sein Blut komme auf uns und unsre Kinder!» Unter diesem entsetzlichen Geschrei befahl Pilatus, alles zum Urteilsspruch zu rüsten.

Er ließ sich andere feierliche Kleider bringen und anlegen. Es ward ihm eine Art Krone aufgesetzt, woran ein Edelstein oder sonst etwas Blinkendes war, es ward ihm ein anderer Mantel angelegt, auch ein Stab vor ihm getragen.

Es zogen viele Soldaten um ihn her und gingen Gerichtsdienere vor ihm, die etwas trugen, und folgten Schreiber mit Rollen und Brettchen. Voraus ging einer, der auf der Posaune blies.

So zog er aus seinem Palast auf das Forum hinaus, wo dem Geißelplatz gegenüber ein schön gemauerter hoher Sitz zum Urteilssprechen war; nur von diesem Sitz aus hatten die Urteile ihre volle Kraft.

Es hieß dieser Richtsitz Gabbatha und war eine runde Terrasse, auf welche von mehreren Seiten Stufen führten, oben darauf war ein Sitz für Pilatus und hinter ihm eine Bank für andere Gerichtspersonen.



2. Station:

Jesus ergreift die Kreuzeslast

Als das Kreuz vor Jesu auf dem Boden lag, warf er sich dabei auf die Knie nieder, umfasste es mit den Armen und küsste es dreimal, indem er leise ein rührendes Dankgebet zu seinem himmlischen Vater für die beginnende Erlösung der Menschen sprach. Die Schergen aber

rissen Jesus in aufrecht kniende Stellung, und er musste den schweren Balken mühsam mit weniger und grausamer Hilfe auf seine rechte Schulter nehmen und mit dem rechten Arme umfassen. Er kniete unter der Last gebeugt.

Es ertönte aber die Posaune von Pilatus Reiterei, und einer von den berittenen Pharisäern nahte Jesu, der noch mit seiner Last kniete, und sagte: „Es ist aus mit den schönen Reden, machet, daß wir ihn los werden vorwärts! Vorwärts!“ Da rissen sie ihn in die Höhe, da kam die ganze Kreuzlast auf seine Schultern, die wir ihm nachtragen müssen nach seinen heiligen, ewig wahren

Worten. Da setzte sich der auf Erden so schmäählich im Himmel so selige Triumphzug des Königs der Könige in Bewegung.

Nun folgte unser Herr und Erlöser unter der schweren Last des Kreuzholzes gebeugt und schwankend, zergeißelt, zerschlagen, ermüdet; seit dem gestrigen letzten Abendmahle ohne Speise und Trank und Schlaf, in steter tödlicher Misshandlung, von Blutverlust, Wunden, Fieber, Durst und unnennbarem innern Leid und Entsetzen erschöpft, ging er wankend und niedergedrückt auf bloßen, verwundeten Füßen.

Sein Angesicht war mit Blut und Geschwulst bedeckt, seine Haare und sein Bart waren zerrauft und mit Blut verklebt, die Last und die Fesseln drückten ihm die schwere wollene Kleidung in den verwundeten Leib, und die Wolle klebte fest an den neu aufbrechenden wunden Stellen; um ihn war lauter Hohn und Bosheit, er war unaussprechlich elend, martervoll und liebend, sein Mund war betend, sein Blick flehend, vergebend und leidend. Die zwei Schergen hinter ihm, welche das Kreuzstamm-Ende mit dem daran befestigten Stricke empor hielten, vermehrten die Mühseligkeit Jesu, indem sie die Last durch ihr Heben und Sinken lassen der Stricke öfters verschoben. Es gingen mehrere Soldaten mit Lanzen zur Seite des Zuges.

Nun folgten die beiden Schächer, zwei Büttel führten jeden an Gürtelstricken, sie hatten die gekrümmten, von den Stämmen abgelösten Querhölzer ihrer Kreuze auf dem Nacken und ihre Arme waren ausgespannt an die Enden derselben gebunden, sie hatten nur Schurzbinden um, und ihr Oberleib war mit einem seitwärts offenen Überwurf ohne Ärmel bedeckt, auf dem Kopfe trugen sie von Stroh gedrehte Kappen.

Unter dem Gesindel, welches Geräte tragend voraus zog, befanden sich auch einige niederträchtige Judenbuben, die sich freiwillig zugedrängt hatten.

Der Zug des Pilatus ging über das Forum, dann aber in eine breite Straße. Der Zug mit Jesus wurde durch eine ganz enge Straße zwischen Hinterhäusern geführt, um dem Volke Raum zu lassen, das sich zum Tempel begab, und um dem Zug des Pilatus nicht hinderlich zu sein.



3. Station: Jesus fällt das erste mal unter dem Kreuze

Die enge Straße wendet sich gegen ihr Ende wieder zur Linken, wird breiter und etwas aufsteigend. Es kommt dort eine unterirdische Wasserleitung vom Berge Sion her. Vor dem Aufsteigen der Straße ist eine tiefere Stelle, wo bei Regen sich oft

Wasser und Kot sammelt, und es liegt da, wie öfters in den Straßen von Jerusalem, die an manchen Stellen sehr roh sind, ein erhöhter Stein zum Überschreiten. Der arme Jesus, als er mit seiner schweren Last hierher kam, vermochte nicht weiter zu gehen. Die Schergen zerrten und trieben ihn unbarmherzig, da stürzte der göttliche Kreuzträger an dem vorragenden Steine in ganzer Länge zur Erde hin, und die Kreuzbürde fiel neben ihm nieder. Die Treiber fluchten, zerrten und stießen ihn mit Füßen, es entstand eine Stockung in dem Zuge und ein Getümmel um ihn. Vergebens reichte er die Hand, dass ihm einer aufhelfe. „Ach, es ist ja bald vorüber“, sprach er und betete.



4. Station:

Jesus

begegnet

seiner lieben

Mutter

Die von Schmerz ganz zerrissene Mutter Jesu, hatte, da das ungerechte Urteil über ihr Kind gesprochen war, das Forum mit Johannes und einigen Frauen verlassen. Die arme Mutter Gottes, bleich, mit rot geweinten Augen, zitternd und bebend, in eine bläulich graue Hülle ein

gewunden, ihr war ganz zerreißend und schauerlich zu Mute. Maria betete und sagte zu Johannes: „Soll ich es sehen, soll ich hinweggehen? O, wie werde ich es ertragen können!“

Johannes sagte: "So du nicht bliebest, würde es dich nachher immer bitter schmerzen." Ach, wie schnitt der Ton der Posaune durch ihr Herz! Als die Haufen der Henkersdiener mit allem Martergerte frech triumphierend nahten, zitterte und wimmerte die Mutter Jesu und rang die Hände und einer der Buben fragte neben herziehendes Volk: "Was ist das für ein Weib, das so klglich tut?" Da antwortete einer: "Es ist die Mutter des

Galiläers." Sie war bleich wie eine Leiche, und ihre Lippen waren blau. Die Pharisäer ritten vorüber, da kam der Knabe mit der Inschrift, und ach, ein paar Schritte hinter ihm, Gottes Sohn, ihr Sohn, der Heilige, der Erlöser, da ging schwankend und gebückt ihr lieber Sohn Jesus, das Haupt mit der Dornenkrone schmerzlich von der schweren Kreuzlast auf seine Schulter abwendend.

Die Schergen rissen ihn an den Stricken vorwärts. Sein Angesicht war bleich und blutig und zerschlagen, sein Bart von Blut spitz zusammenklebend. Er blickte mit seinen blutigen tief liegenden Augen so ernst und mitleidig unter dem schrecklichen, verwirrten Dorngeflecht seiner Krone hervor gegen seine peinvolle Mutter, und sank strauchelnd zum zweiten Male unter der Last des Kreuzes auf die Knie und Hände nieder zur Erde.

Die Mutter, in der Heftigkeit ihres Schmerzes und ihrer Liebe, sah keine Soldaten, keine Henker, sie sah nur ihren geliebten, elenden, mißhandelten Sohn; händeringend stürzte sie die paar Schritte vom Tore des Hauses zwischen die auftreibenden Schergen zu Jesus hin, und sank, ihn umarmend, zu ihm in die Knie.

Ich hörte, ich weiß nicht, ob mit ihren Lippen gesprochen, oder in ihrem Geiste, die Worte: **"Mein Sohn!" - "Meine Mutter!"**

Aber es ward ein Getümmel, Johannes und die Frauen wollten Maria zurückziehen, die Schergen schimpften und höhnten, einer sagte: "Weib, was willst du hier? Hättest du ihn besser erzogen, so wäre er nicht in unseren Händen." In mehreren Soldaten fühlte ich einige Rührung. Sie trieben aber die heilige Jungfrau zurück, kein Scherge berührte sie.

Johannes und die Frauen führten sie, und sie sank an einem Ecksteine des Tores, welcher die Mauer stützte, vor Schmerz wie tot in die Knie. Sie drehte dem Zuge den Rücken, und ihre Hände berührten den schräg auflaufenden Stein, gegen den sie hinsank, mehr oben als unten.

Es war ein grün geadeter Stein, wo ihre Knie ihn berührt, blieben flache Gruben, wo ihre Hände angelehnt, flachere Male.



5. Station: Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Der Zug ging in der breiten Straße weiter durch das Bogentor einer alten inneren Mauer der Stadt.

Da mußte Jesus wieder über einen großen Stein und wankte und sank, und das Kreuz fiel neben ihm nieder, und er fiel, sich auf den Stein

stützend, ganz elend zur Erde, vermochte auch nicht mehr sich aufzurichten. Es ward ein Getümmel, sie konnten Jesus nicht mehr aufbringen, und die den Zug führenden Pharisäer sagten zu den Soldaten: "Wir bringen ihn nicht lebendig hin, ihr müßt einen suchen, der ihm das Kreuz tragen hilft." Es kam aber gerade der mittelsten Straße herab Simon von Cyrene, ein heidnischer Mann. Er konnte nicht ausweichen, es war ein Gedränge, sie zwangen ihn mit Gewalt. Simon empfand einen großen Ekel und Widerwillen, der arme Jesus sah so schrecklich elend und entstellt aus, und seine Kleider waren von Kot befleckt. Aber er weinte und blickte Simon so erbarmungswürdig an. Simon mußte ihm aufhelfen, und nun banden, die Schergen den einen Kreuzarm weiter zurück und mit einer Strickschlinge dem Simon auf die Schulter.



6. Station: Veronika reicht Jesus das Schweißtuch dar

Beinahe zwei-hundert Schritte hatte Simon dem Herrn geholfen, die Kreuzeslast zu tragen, als aus einem Hause, eine große, ansehnliche Frau mit einem Mägdlein an der Hand dem Zuge entgegenstürzte. Es war Seraphia, das Weib Sirachs, eines Mitgliedes

aus dem Tempelrate, welche durch ihre heutige Handlung den Namen Veronica, von vera icon (das wahre Bild), erhalten hat. Sie trat verschleiert in die Straße, ein Tuch hing über ihrer Schulter, das Mägdlein, etwa neun Jahre alt, stand neben ihr und hatte die mit Wein gefüllte Kanne unter einem Überhang verborgen, als der Zug sich näherte.

Die Vorausziehenden versuchten vergebens, sie zurückzuweisen, sie war von Liebe und Mitleid außer sich, sie drang mit dem Kinde, das ihr Gewand faßte, durch das zur Seite laufende Gesindel, durch die Soldaten und Schergen hindurch, trat Jesus

in den Weg, fiel auf die Knie und hob das Tuch, an einer Seite ausgebreitet, zu ihm auf mit den flehenden Worten: "**Würdige mich, meines Herrn Antlitz trocknen!**" Jesus ergriff das Tuch mit der Linken drückte es mit der flachen Hand gegen sein blutiges Angesicht, und dann, die Linke mit dem Tuche gegen die Rechte bewegend, welche über den Kreuzarm herüber fasste, drückte er das Tuch zwischen beiden Händen zusammen und reichte es ihr dankend zurück, sie aber küßte es und schob es unter den Mantel auf ihr Herz und stand auf; da hob das Mägdlein das Weingefäß schüchtern empor, aber das Schimpfen der Schergen und Soldaten gestattete es nicht, daß sie Jesus erquickte.

Die reitenden Pharisäer aber und Schergen ergrimmt über diesen Aufenthalt und noch mehr über die öffentliche Verehrung des Herrn. Kaum hatte sie ihr Gemach betreten, als sie das Schweiß Tuch vor sich auf den Tisch legte und ohnmächtig niedersank. So fand sie ein Hausfreund, der zu ihr eintrat, und sie bei dem ausgebreiteten Tuche, auf dem das blutige ,Angesicht Jesu schrecklich, aber wunderbar deutlich abgedrückt war, wie tot liegen.

Er erweckte sie und zeigte ihr das Angesicht des Herrn, sie war voll Wehklage und Trost, kniete vor dem Tuche und rief aus: „Nun will ich alles verlassen, der Herr hat mir ein Andenken - gegeben."

Dieses Tuch war eine etwa dreimal so lange als breite Bahn feiner Wolle, sie trugen es gewöhnlich um den Nacken hängend, manchmal ein zweites über der Schulter nieder; es war eine Sitte, Trauernden, Weinenden, Mühseligen, Kranken, Ermüdeten damit entgegenzutreten und ihnen das Angesicht zu trocknen, es war ein Zeichen der Trauer und des Mitleides.

Man beschenkte sich auch in heißen Ländern damit. Es hat dieses Tuch nachher immer zu Häupten ihres Lagers gehangen. Es ist nach ihrem Tode durch die heiligen Frauen an die Mutter Gottes und durch die Apostel an die Kirche gekommen.



7. Station: Jesus fällt das zweite mal unter dem Kreuze

Als der Zug dem Tor nahte, trieben die Schergen heftiger. Dicht vor dem Tor war in dem unebenen und ausgefahrenen Weg eine große Lache. Die grausamen Schergen zerrten Jesus vorwärts, man ging gedrängter. Simon

von Cyrene suchte bequemer seitwärts zu treten, dadurch verschob sich die Richtung der Kreuzeslast und der arme Jesus, zum zweiten Male unter dem Kreuze fallend, stürzte hart in die kotige Lache nieder, so, daß Simon das Kreuz kaum erhalten konnte. Jesus jammerte mit hoher, gebrochener und doch lauter Stimme: **"Wehe, wehe, Jerusalem, wie habe ich dich geliebt, wie eine Henne, die ihre Küchlein unter ihren Flügeln versammelt, und du stößest mich so grausam zu deinem Tore hinaus!"** Der Herr war gar kläglich und betrübt, die Pharisäer aber wendeten sich zu ihm und schimpften: "Der Ruhestörer hat noch nicht genug, er führt noch lose Reden" u. dgl.



8. Station:

Jesus ermahnt die weinenden Frauen von Jerusalem

Des Weges stand eine Schar von vielen weinenden und wehklagenden Frauen. Es waren teils Jungfrauen und arme Weiber mit Kindern aus Jerusalem, die dem Zuge vorgelaufen waren, teils von Bethle-

hem, Hebron und anderen umliegenden Orten, welche zum Fest gezogen kamen und sich an diese Frauen hier angeschlossen hatten. Jesus sank hier zwar nicht ganz zu Boden, jedoch wie ohnmächtig zusammen, so daß Simon hinter dem gebeugten Herrn das Kreuz zur Erde senkte, ihm nahte und ihn unterstützte. Der Herr lehnte sich an Simon. Dieser ist ein schmerzlicher Fall des Kreuz tragenden Jesu.

Die Weiber und Jungfrauen erhoben aber bei seinem furchtbaren elenden Anblick ein großes Wehklagen und Jammergeschrei und streckten Jesus nach jüdischer Weise des Mitleids Tücher entgegen, er möge sich den Schweiß abtrocknen.

Da wandte sich Jesus zu ihnen und sagte: "Ihr Töchter von Jerusalem", - das heißt auch, ihr Leute aus den Töchterstädten von Jerusalem, - "weinet nicht über mich, weinet über euch selbst und eure Kinder, denn siehe, es wird eine Zeit kommen, in der man sagen wird: **selig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben!** Dann werden sie zu sagen beginnen zu den Bergen: **fallet über uns, und ihr Hügel bedeckt uns, denn, wenn man das am grünen Holze tut, was wird man am dürren Holze tun.**"

Sie schlugen und stießen Jesus und schleiften ihn aufrichtend aus dem Loche. Da ward Simon von Cyrene ganz erbittert über die Grausamkeit der Schergen und rief: "Wenn ihr eurer Büberei kein Ende macht, so werfe ich das Kreuz nieder und wenn ihr mich auch töten wollt."

Jesus sank hier zwar nicht ganz zu Boden, jedoch wie ohnmächtig zusammen, so daß Simon hinter dem gebeugten Herrn das Kreuz zur Erde senkte, ihm nahte und ihn unterstützte. Der Herr lehnte sich an Simon. Dieses ist der fünfte Fall des kreuztragenden Jesu. Die Weiber und Jungfrauen erhoben aber bei seinem furchtbaren elenden Anblick ein großes Wehklagen und Jammergeschrei und streckten Jesus nach jüdischer Weise des Mitleids Tücher entgegen, er möge sich den Schweiß abtrocknen. Da wandte sich Jesus zu ihnen und sagte: "Ihr Töchter von Jerusalem", - das heißt auch, ihr Leute aus den Töchterstädten von Jerusalem, - "weinet nicht über mich, weinet über euch selbst und eure Kinder, denn siehe, es wird eine Zeit kommen, in der man sagen wird: **selig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben!** Dann werden sie zu sagen beginnen zu den Bergen: **fallet über uns, und ihr Hügel bedeckt uns, denn, wenn man das am grünen Holze tut, was wird man am dürren Holze tun.**" Er sprach auch noch andere schöne Reden zu ihnen, die ich vergessen habe, es war darunter: "Ihr Weinen solle ihnen belohnt werden, sie sollten von nun an andere Wege gehen" usw.



9. Station:

Jesus fällt zum dritten mal unter dem Kreuz

Jesus ward mit dem Kreuze den rauhen, beschwerlichen Weg unter Schlägen und Reißen an den Stricken hinauf getrieben; da fiel der arme Jesus zum dritten Male einen schweren, verwundenden Fall unterm Kreuze. Nun aber schlugen und

trieben sie heftiger als je, bis Jesus oben auf dem Gerichtsfelsen anlangte und mit dem Kreuze an die Erde niederstürzte zum vierten Male. Es war etwa $\frac{3}{4}$ auf 12 Uhr. Sie zerrten Jesus an den Stricken in die Höhe, schnürten die Kreuzhölzer auseinander und legten sie aufs Geratewohl zusammen. Ach, wie elend, traurig, zerrissen, blutig, bleich ein schreckliches Bild, stand der arme Jesus auf der Marterstelle. Sie rissen ihn aber wieder auf und führten ihn gebunden etwa 70 Schritte den Kalvarienberg hinab zu einer in die Felsen gehauenen Grube, die wie ein Keller oder eine Zisterne war, sie hoben die Türe auf und stießen ihn so unbarmherzig hinab, daß er sich ohne ein Wunder die Knie auf dem harten Felsengrunde zerschmettert hätte. Ich hörte sein lautes, helles Wehklagen.



10. Station: Sie reißen Jesus die Kleider vom Leibe

Es gingen nun vier Schergen zur Kerkergrube hinab und rissen Jesus heraus, der da zu Gott um Stärkung gefleht und sich nochmals für die Sünden seiner Feinde aufgeopfert hatte. Sie schleppten ihn treibend, schlagend und höhrend diesen letzten Pfad seines

Leidens, das Volk schaute und höhnte. Nun aber rissen die Schergen unserm Herrn den Mantel ab, der ihm um den Oberleib geschlungen war. Sie nahmen ihm den Fesselgürtel ab und seinen eigenen Gürtel, und rissen ihm das wollweiße Oberkleid über das Haupt, es hatte einen Brustschlitz mit Riemen verbunden. Dann nahmen sie ihm die lange, schmale Halsbahn von den Schultern, und da sie ihm den braunen ungenähten Rock, den ihm seine Mutter gewirkt hatte, nicht über die breite Dornenkrone ziehen konnten, rissen sie ihm die Krone vom Haupte, alle dessen Wunden neu eröffnend, schürzten ihm dann den gewirkten Rock und zogen ihm denselben mit

vermaledeitem Hohne über das blutende, wundenvolle Haupt aus.

Da stand der zitternde Sohn des Menschen, mit Blut, Schwielen, vertrockneten und fließenden Wunden, mit Striemen und Flecken bedeckt. Er hatte nur noch das kurze wollene Scapulier über dem Oberleibe und die Hülle des Unterleibes an. Das Scapulier war mit der Wolle in seine Wunden festgetrocknet und mit Blut in die neue tiefe Wunde verklebt, welche ihm die Kreuzeslast in die Schulter gedrückt hatte, woran er unaussprechlich litt.

Unbarmherzig rissen sie ihm das Scapulier von der Brust, und er stand schrecklich zerrissen und geschwollen in seiner Nacktheit, die Schulter und Achsel war bis auf die Gebeine zerrissen, und die weiße Wolle des Scapulier klebte hie und da auf den Wundrinden und im trockenen Blute seiner Brust.

Nun rissen sie ihm den letzten Gürtel von den Hüften, er stand nackt und krümmte sich schamhaft, und als er ihnen unter den Händen umzusinken drohte, setzten sie ihn auf einen herbei gewälzten Stein, stießen ihm die Dornenkrone von Neuem wieder auf das Haupt, und boten ihm das andere Gefäß mit Essig und Galle zum Trinken dar, doch er wandte schweigend das Haupt ab.

Jetzt aber, da die Schergen ihn an den Armen, mit denen er seine Blöße bedeckte, anpackten und aufrichteten, um ihn auf das Kreuz zu werfen, erhob sich Ärger, lautes Murren und Wehklagen unter allen seinen Freunden über die schmäbliche Entblößung. Seine Mutter betete heftig, sie war im Begriff, ihren Schleier abzureißen und, in den Kreis dringend, ihm denselben als Hülle zu reichen; aber Gott erhörte sie, denn in diesem Augenblick stürzte ein Mann, der vom Tor quer durch alles Volk durch außer dem Weg herauf gelaufen war, geschürzt und außer Atem in den Kreis unter die Schergen, und reichte Jesus ein Tuch, welches dieser dankend annahm und so um die Mitte des Leibes wand, daß das längere Ende zwischen den Füßen durch rückwärts wieder durch den Bund geschlungen war.



11. Station Jesus wird ans Kreuz genagelt

Jesus, ein Bild des Jammers, wurde von den Schergen auf das Kreuz gestreckt, er setzte sich selbst darauf, und sie stießen ihn nieder auf den Rücken und rissen seinen rechten Arm mit der Hand auf das rechte Nagelloch des rechten Kreuzarmes und schnürten den

Arm fest, und es kniete einer auf seiner heiligen Brust, und einer hielt die sich schließende Hand auf, und der andere setzte den langen dicken Nagel, der spitz zugefeilt war, in das dicke Teil seiner segnenden Rechten und schlug wütende Schläge mit dem eisernen Schlegel. Ein süßes, helles, gebrochenes Wehgeschrei tönte aus dem Munde des Herrn.

Sein Blut spritzte auf die Arme der Schergen. Die Bänder der Hand wurden zerrissen und mit dem dreischneidigen Nagel in das engere Nagelloch hineingetrieben.

Nach der Annagelung der rechten Hand unseres Herrn fanden die Kreuziger, daß seine linke Hand, die auch auf den Kreuzarm

festgebunden war, nicht bis zu der Stelle des Nagelloches reichte, das sie wohl zwei Zoll vor den Fingerspitzen gebohrt hatten; sie banden daher die Stricke an seinen linken Arm allein, und zogen, sich mit den Füßen gegen das Kreuz stemmend, so heftig an diesem Arm, bis die Hand die Nagelstelle erreichte.

Jesus wehklagte ganz rührend, sie rissen ihm die Arme ganz aus den Geweben, seine Achseln waren ausgedehnt und hohl, und an den Ellenbogen sah man die Knochenabsätze. Seine Brust hob sich hoch empor, die Knie zogen sich gegen den Unterleib.

Sie knieten ihm auf den Armen und der Brust, sie knebelten ihm die Arme fest und schlugen dann den zweiten grausamen Nagel durch die Linke des Herrn, das Blut spritzte empor, der süße, helle Wehruf Jesu tönte durch die Schläge des schweren Hammers.

Die Arme Jesu waren in gerader Linie so ausgespannt, daß sie nicht mehr die schräg aufsteigenden Kreuzarme deckten, man sah zwischen den Kreuzarmen und seinen Achselhöhlen durch. Die heilige Jungfrau fühlte alle Peinigung mit Jesu, sie ward bleich wie eine Leiche, und leise Schmerzenstöne erklangen von ihren Lippen.

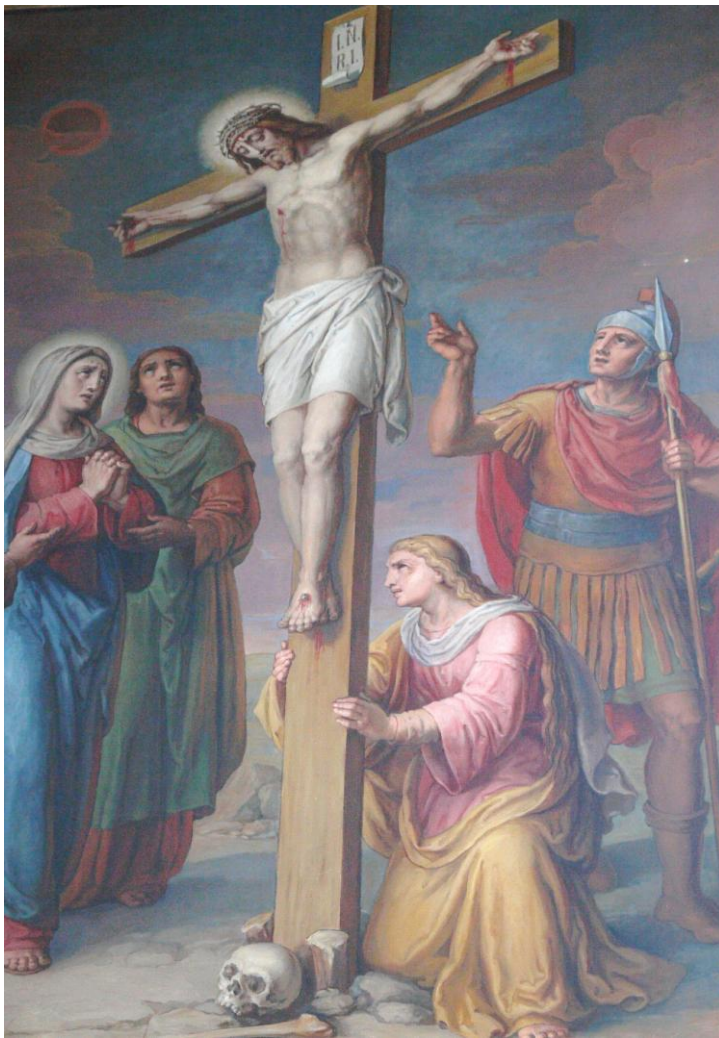
Es war aber an dem Kreuze, etwa an einem Drittel seiner Höhe von unten, ein hervorragender Klotz durch einen sehr großen Nagel befestigt, um die Füße Jesu darauf zu nageln, so daß er mehr stehe, als hänge; sonst wären die Hände zerrissen, und hätten die Füße, ohne zu zerbrechen, auch nicht angenagelt werden können. In diesen Klotz war das Nagelloch gebohrt.

Der ganze Leib unseres Erlösers hatte sich durch die gewaltsame Ausspannung der Arme nach den zu weit auseinander gebohrten Annagelungsstellen in die Höhe gezogen, und seine Knie hatten sich aufgerichtet. Nun aber fielen die Schergen über diese her und banden sie, mit Strickschlingen ziehend, nieder, und es reichten durch die boshafte Stellung der Nagellöcher seine heiligen Füße bei weitem nicht nach dem Fußklotze hin. Da erhob sich unter den Schergen ein Fluchen und Höhnen, einige meinten, man müsse andere Löcher bohren

an den Armen, denn den Klotz heraufzurücken war beschwerlich, andere höhnten schauerhaft: "Er wolle sich nicht strecken, aber sie wollten ihm helfen"; und sie banden ihm Stricke an das rechte Bein und zogen mit schrecklich marternder Gewalt den Fuß auf den Standklotz und knebelten das Bein mit Stricken fest. Es war die Ausspannung des Körpers so entsetzlich, daß die Brust Jesu krachte, und er laut jammerte: "O Gott! O Gott!" Sie hatten ihm die Brust und die Arme auch gebunden, damit die Hände nicht aus den Nägeln rissen. Sein Unterleib zog sich ganz hinweg, und es war als brächen ihm die Rippen von dem Brustbein.

Es war ein schauerhaftes Leiden. Sie knebelten nun den linken Fuß eben so gewaltig mit Stricken über den rechten Fuß nieder, und durchbohrten ihn oben am Rist, weil er zum Annageln nicht fest genug über dem rechten Fuß ruhte, mit einem feineren, plattköpfigen Stift, als die Nägel der Hände waren, es war wie ein Vorbohrer mit einem Pfriem.

Nun aber ergriffen sie den schrecklichsten, viel längeren Nagel und trieben ihn mit großer Anstrengung durch den verwundeten Rist des linken und durch den des unten ruhenden rechten Fußes krachend hindurch in das Loch des Standklotzes und durch diesen in den Kreuzesstamm hinein. Ich habe am Kreuze, von der Seite sehend, den einen Nagel durch beide Füße durchgehen sehen. Das Annageln der Füße war grausamer als alles, durch die Ausdehnung des ganzen Leibes. Die heilige Jungfrau aber war zum Gerichtskreise zurückgekehrt, und bei dem Zerren und Krachen und Wehklagen unter dem Annageln der Füße sank sie, von heftigem Mitleid zerrissen, von neuem in die Arme ihrer Begleiterinnen, und es entstand ein Getümmel; da ritten Pharisäer herzu und schimpften sie, und die Freunde brachten sie wieder von dem Kreise zurück. Es erhob sich aber hie und da bei der Annagelung und darauf folgenden Kreuzaufrichtung besonders unter den Frauen ein Mitleidsgeschrei: "O, daß die Erde diese Buben nicht verschlingt,



12. Station Jesus stirbt am Kreuz

Als Jesus mit lautem Rufe seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters aufgab, fuhr seine Seele, eine Lichtgestalt, bei dem Kreuze zur Erde nieder, und mit ihr eine leuchtende Schar von Engeln, worunter auch Gabriel war. Es fuhr eine große Menge von bösen Geistern von der Erde in den Abgrund nieder.

Jesus aber sandte viele Seelen aus der Vorhölle herauf in ihre Leiber, die Unbußfertigen zu schrecken und zu mahnen und ein Zeugnis von ihm zu geben.

Mit dem Erdstoß bei Jesu Tod, da der Kalvarienfels zersprang, stürzte und sank vieles in der Welt, besonders in Palästina und Jerusalem. Sie hatten sich in der Stadt und dem Tempel kaum etwas bei der weichenden Finsternis beruhigt, als das Beben des Grundes, das Getöse des Einstürzens an vielen Orten einen noch allgemeineren Schrecken verbreitete, den fliehenden und wehklagend durcheinander eilenden Menschen aber traten zum

äußersten Entsetzen hie und da die erstandenen, wandelnden, mit hohler Stimme mahnenden Leichen entgegen.

Im Tempel hatten die Hohenpriester das Schlachten, welches durch den Schrecken der Finsternis etwas gestört worden war, eben wieder in Gang gebracht und triumphierten über das rückkehrende Licht, als plötzlich der Grund bebte, ein dumpfes Getöse gehört wurde und das Krachen einstürzender Mauern, von dem zischenden Reißen des Vorhanges begleitet, einen Augenblick der stummen Angst in der ungeheuren Menge erweckte, der bald hie und da von Wehgeschrei unterbrochen ward. So setzte sich dann in dem ungeheuren Gebäude, den vielen Räumen und Gängen die Opfertätigkeit in einzelnen Gegenden noch ruhig fort, während Schrecken und Entsetzen an anderem Orte ausbrach und am dritten durch die Priester wieder gestillt wurde, bis endlich durch die Erscheinung der Toten hie und da im Tempel sich alles auflöste, und das Opfer, als sei der Tempel verunreinigt, unterbrochen wurde.

Doch auch dieses Ereignis kam nicht so plötzlich über die Menge, daß sie, sich erdrückend, fliehend die vielen Tempelstufen herabgestürzt hätte, sondern sie löste sich nach und nach, in Massen niedereilend, auf, während andere Teile hie und da wieder durch die Priester und durch die Absonderungen zusammengehalten wurden. Doch war die Angst, der Schrecken in verschiedenen Graden, im ganzen unbeschreiblich.

Die beiden großen Säulen des Einganges in das Sanctum des Tempels, zwischen welchen ein prächtiger Vorhang nieder hing, wichen oben auseinander, die linke nach Süden, die rechte nach Norden; die Schwelle, die sie trugen, sank, und der große Vorhang zerriß zischend von oben nach unten der Länge nach, so daß, er sich öffnend, nach beiden Seiten niederfiel. Im Sanctum erschien der zwischen Tempel und Altar erschlagene Hohepriester Zacharias und sprach drohende Worte aus, auch sprach er vom Tod des anderen Zacharias und des Johannes, wie überhaupt vom Morde der Propheten. Er kam von der Öffnung, welche der bei Simeons Betzelle ausgefallene Stein gebildet hatte, und redete die Priester im Sanctum an. - Zwei früh

verstorbene Söhne des frommen Hohenpriesters Simon Justus, der ein Ältervater des alten, bei Jesu Opferung im Tempel weissagenden Priesters Simeon gewesen ist, erschienen wie Geister in größerer Gestalt auf dem großen Lehrstuhle und sprachen drohende Worte vom Mord der Propheten und dem Opfer, das nun zu Ende gehe, und ermahnten alle, sich zu der Lehre des Gekreuzigten zu wenden.

Am Altar erschien Jeremias und sprach drohende Worte, das Opfer sei geschlossen, und es beginne ein neues Opfer. Diese Reden und Erscheinungen an Orten, wo Kaiphas oder die Priester sie allein vernommen hatten, wurden verleugnet und verheimlicht, und unter schwerem Bann verboten, davon zu sprechen. - Aber es entstand noch ein großes Geräusch, die Türen des Heiligtums sprangen auf, und es ertönte eine Stimme: "Lasset uns von dannen ziehen!"

Ich sah Engel aus dem Tempel weichen. Nicodemus, Joseph von Arimathia und viele andere trennten sich vom Tempel und gingen hinweg.

Es lagen hie und da tote Leiber, andere wandelten durch das Volk in einzelnen Hallen und sprachen drohende Worte; mit der Stimme der vom Tempel scheidenden Engel kehrten sie zu den Gräbern zurück. Viele der zuletzt zum Kalvarienberg gerittenen 32 Pharisäer waren unter dieser Verwirrung zum Tempel zurückgekehrt, und da sie sich unter dem Kreuze bekehrt hatten, erschütterten sie alle diese Zeichen um so mehr, so daß sie Annas und Kaiphas heftige Vorwürfe machten und sich vom Tempel zurückzogen.

Annas, eigentlich der heimliche Hauptfeind Jesu, der seit langem alle versteckten Ränke gegen ihn und die Jünger geleitet und auch die Ankläger unterrichtet hatte, war wie unsinnig vor Angst und floh von einem Winkel in den anderen in den verborgenen Gemächern des Tempels. Ich sah ihn, wie in Krämpfen unter Winseln und Geschrei ganz verkrümmt, in einen versteckten Raum gebracht.



13. Station: Jesus wird vom Kreuz herab genommen

Nicodemus und Joseph stellten die Leitern hinten an das Kreuz und stiegen mit einem großen Tuch, an welchem drei breite Riemen befestigt waren, empor, und banden den Leib Jesu unter den Armen und den Knien an dem Stamm des Kreuzes, und die

Arme des Herrn mit Tüchern unter den Händen an die Kreuzarme fest. Dann schlugen sie mit hinten auf die Nägelspitzen gesetzten Stiften die Nägel heraus; die Hände Jesu wurden durch diese Schläge nicht sehr erschüttert, und die Nägel fielen leicht aus den Wunden nieder, denn diese waren durch das Gewicht des Leibes weit gerissen, und der durch die Tücher hinaufgezogene Körper ruhte mit seiner Last nicht mehr auf den Nägeln. Der Unterleib Jesu, der im Tod in die Knie gesunken war, ruhte nun in sitzender Stellung aufgezogen auf einem Tuch, das über die Kreuzarme in die Hände gebunden war. Während nun Joseph den linken Nagel losschlug und den linken Arm leise in den Binden an den Leib niedersinken ließ, band Nicodemus

den rechten Arm Jesu eben so an dem Kreuzarm und auch das dorngekrönte Haupt Jesu, das auf die rechte Schulter gesunken war, in seiner Lage fest, schlug den rechten Nagel los und ließ den rechten Arm in den Binden zu dem Leib nieder. An den Füßen hatte indessen Abenadar, der Hauptmann, den großen Nagel mit Anstrengung herausgeschlagen.

Cassius hob die ausgefallenen Nägel ehrerbietig auf und legte sie neben der heiligen Jungfrau zusammen nieder. Nun aber stellten sie die Leitern an die Vorderseite des Kreuzes dicht neben den heiligen Leib, banden den oberen Riemen vom Kreuzstamm los und hängten ihn in einen der Haken an den Leitern; so taten sie mit den beiden anderen Riemen auch, und indem sie die Riemen niedersteigend immer in tiefer stehende Haken hängten, sank der heilige Leib nieder, dem Hauptmann Abenadar entgegen.

Die Abnahme Jesu vom Kreuz war unbeschreiblich rührend, sie taten alles so vorsichtig und schonend, als fürchteten sie, dem Herrn Schmerzen zu verursachen, sie waren von all der Liebe und Ehrerbietung gegen den heiligen Leib durchdrungen, welche sie gegen den Heiligen der Heiligen in seinem Leben gefühlt hatten. Alle Anwesenden sahen mit unverwandten Blicken zu dem Leib des Herrn empor und begleiteten jede Bewegung desselben mit Emporhebung der Arme, mit Tränen und allen Gebärden des Schmerzes und der Sorge. Als die Hammerschläge erklangen, durch welche die Nägel heraus getrieben wurden, war Maria und Magdalena, waren alle, welche der Kreuzigung beigewohnt, von neuem Schmerz durchrissen, denn der Klang dieser Schläge erinnerte an die grausame Annagelung Jesu, und alle zitterten, das helle Wehgeschrei Jesu wieder zu hören, und trauerten um seinen Tod bei dem Schweigen des heiligen Mundes. Herab genommen aber hüllten die Männer sogleich den Unterleib des Herrn von den Knien bis zu den Hüften ein und legten den heiligen Leib auf dem Tuch.



14. Station:

Der Leichnam Jesu wird ins Grab gelegt

Die heilige Jungfrau saß auf einer ausgebreiteten Decke, ihr rechtes Knie, etwas erhöht, und auch ihr Rücken lehnten gegen einen

Wulst, vielleicht von zusammengerollten Mänteln, um der von Schmerz und Anstrengung ermüdeten Mutter die traurige Liebesarbeit an dem Leichnam ihres ermordeten Sohnes zu erleichtern, welchen die Männer auf einem Tuch ihr in den Schoß legten. Das heilige Haupt Jesu war gegen ihr etwas gehobenes Knie gelehnt, und der Körper lag auf dem Tuch ausgestreckt. Der Schmerz und die Liebe der heiligen Mutter waren gleich groß, sie hatte den Leib ihres geliebten Sohnes wieder in den Armen, dem sie unter so langer Marter keine Liebe hatte erweisen können, und sie sah die schreckliche Mißhandlung dieses heiligsten Leibes, in seine Wunden schauend, dicht unter ihren Augen, sie küßte seine blutigen Wangen, und Magdalena lag mit dem Angesicht auf seinen Füßen.

Sie nahm die Dornenkrone, indem sie dieselbe hinten öffnete, mit großer Behutsamkeit und Beihilfe der anderen vom Haupt Jesu; damit die in das Haupt gedrunghenen Dornen bei der Bewegung die Wunden nicht erweiterten, mußten einzelne Dornen von der Krone abgeschnitten werden. Sie legten die Krone neben hin zu den Nägeln, und nun zog Maria einzelne lange Dornspitzen und Splitter, welche in dem Haupt des Herrn steckten, mit einer runden, gelben, federnden Zange aus den Wunden des Hauptes und zeigte sie den Bemitleidenden traurig umher. Die Dornen wurden teils zu der Krone gelegt, es mögen aber auch mehrere zum Andenken bewahrt worden sein.

Man konnte das Antlitz des Herrn kaum mehr erkennen, so war es durch Blut und Wunden entstellt. Die zerrauften Haupt- und Barthaare waren ganz mit Blut verklebt.

Als sie nun alle den Leib des Herrn weinend umgaben und Abschied nehmend um ihn her knieten, zeigte sich ein rührendes Wunder vor ihren Augen: Die ganze Gestalt des heiligen Leibes Jesu mit allen seinen Wunden erschien auf der Oberfläche des Tuches, das ihn bedeckte, braunrötlich abgebildet, als wolle er ihre liebende Pflege und ihre Trauer dankbar belohnen und ihnen sein Bild durch alle Verhüllung hindurch zurücklassen. Weinend und wehklagend umarmten sie den heiligen Leib und küßten verehrend das wunderbare Abbild; ihr Staunen war so groß, daß sie das Tuch nochmals öffneten, und es war noch größer, da sie alle die Binden des heiligen Leibes weiß, wie vorher, fanden, und nur das obere Tuch mit der Gestalt des Herrn bezeichnet.

Die Seite des Tuches, worauf der Leib lag, enthielt das Abbild des ganzen Rückens des Herrn, die Seite, die ihn bedeckte, seine vordere Gestalt, diese aber mußte zusammengelegt werden, weil das Tuch hier mit verschiedenen Ecken über ihn zusammengeschlagen war. Es war dieses kein Abdruck von etwa blutenden Wunden, denn der ganze Körper war in Speze-reen mit vielen Binden dicht eingewickelt, es war ein Wunderbild, ein Zeugnis der schaffenden bildenden Gottheit im Leibe Jesu.

Bezugsquelle dieser Texte war das Buch:

“Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus“

von Katharina Emmerich



Katharina Emmerich

Sie trug die Stigmata, die Wundmale Christi, hatte Visionen über das Leben und Sterben Jesu, sah das Leben und Sterben der Gottesmutter, schaute die Engel, die Heiligen und die Seelen im Läuterungsort.

Frühzeitig begann das Kind das nächtliche Gebet zu pflegen. Schon im 4. Lebensjahre fing es an, die Nachtruhe abzukürzen und, wenn die Witterung es zuließ, nachts auf den höchstgelegenen Punkt des ans väterliche Haus angrenzenden Feldes zu eilen, wo es nach der Koesfelder Kirche blicken konnte, und hier 2 bis 3 Stunden, ja sogar oft bis zur Morgendämmerung mit ausgespannten Armen zu beten. Die Stunden der Nacht schienen ihr viel zu kurz zu sein. Zu diesem nächtlichen Gebet wurde Katharina durch besondere Erscheinungen aufgemuntert. Denn öfters während der Nacht stand vor ihrem Bette ein schöner glänzender Jüngling, ihr Schutzengel, und winkte ihr zu; sie nannte ihn ihren Führer und erklärte, zuvor zeigte sich ein Lichtglanz und dann plötzlich der Engel, gleichwie das Licht einer Blendlaterne, die geöffnet wird. Bald nach dem Erscheinen des Engels schlich sie sich mit ihren Holzschuhen in der Hand zur Tür hinaus, selbst im strengsten Winter, und eilte zu dem gewohnten Gebetsorte auf dem Felde.

Daselbst kniete sie nieder, auch im Schnee; im Sommer pflegte sie sich knotige Holzstücke unter die Knie zu legen.

Während ihres Gebetes wurden ihr oft in Gesichtern verschiedene Menschen mit Leiden gezeigt, so ungeduldige Kranke, unvorbereitete Sterbende, Schiffbrüchige, verirrte Reisende, vor dem Abgrunde standen u. a. ; auch sah sie die Leiden der Seelen im Fegefeuer.

Kein Wunder, daß sie dann bei ihrer zarten Gemütsart zur Rettung jener Unglücklichen beitragen wollte, einerseits durch inbrünstiges Flehen,

andererseits indem sie sich Gott als Sühneopfer anbot. Trotz ihrer Einsamkeit nachts auf dem Felde war sie ganz ohne Furcht, weil sie ihren himmlischen „Führer“ bei sich hatte, unter dessen Schutze sie sich befand. Wenn der Tag nahe war, verschwand der Führer; es war so, als ob er in der Luft zerrinnen würde. Müde schlich sie sich dann nach Haus und legte sich zur Ruhe, um etwa schon nach einer Stunde vom Vater geweckt zu werden, damit sie sich mit ihm zur Arbeit auf das Feld begeben. Wenn sie nach vollbrachtem Tagewerke abends wieder zur Ruhe begab, pflegte sie sich zwei längere Holzstücke mit zwei Querbalken, also ein Doppelkreuz, zuweilen auch mit Knoten versehene Stricke, ins Bett zu legen, damit sie recht unbequem schlafe und leichter erwache.

KATHARINA TRUG DIE DORNENKRONE

In ihrem 24. Lebensjahre (1798), also 4 Jahre vor ihrem Eintritt ins Kloster, kniete sie eines Mittags in der Jesuitenkirche und betete das allerheiligste Altarsakrament an. Da kam plötzlich vom Hochaltare, der Heiland in Gestalt eines leuchtenden Jünglings zu ihr. In der linken Hand hielt er einen Blumenkranz und in der rechten eine Dornenkrone und bot die beiden ihr zur Wahl an. Sie wählte die Dornenkrone. Da setzte ihr sie der Heiland mit beiden Händen so fest auf den Kopf, daß sie die Besinnung verlor.

Als sie wieder zu sich gekommen war, hörte sie den Kirchendiener mit den Schlüsseln rasseln; daher eilte sie sogleich aus der Kirche.

Eine zweite Person (Klara Söntgen), die gleichzeitig mit ihr in der Kirche war, hatte von dem Vorgefallenen nichts bemerkt. Stirne und Schläfen schwellen tags darauf stark an und große Schmerzen stellten sich daselbst ein. Die Geschwulst und damit verbundenen Schmerzen kehrten oft wieder und hielten zuweilen mehrere Tage und Nächte an.

Sie quälten dann nicht nur die Stirn, Augen und Schläfen, sondern reichten sogar bis in die Mundhöhle und den Schlund hinab.

Die Dienerin Gottes war dann außerstande, ihr Haupt auf ein Kissen zu legen; sie mußte stundenlang sitzen bleiben unter furchtbarem Pein, wobei sie ihr Haupt hin und herwiegte und ihr der Angstschweiß über das bleiche Gesicht herabkam. Mit der Zeit stellten sich am Kopf auch Blutungen ein; dieses bemerkte sie aber erst, als sie von bekannten

Personen ermahnt wurde, sie möchte sich eine andere Kopfbinde nehmen, da die alte schon stark beschmutzt sei. Von nun an richtete sie ihre Kopfbinde so ein, daß niemand die Kopfblutungen bemerkte.

1802 trat sie in das Augustiner Nonnenkloster Agnetenberg in Dülmen ein. Auch dort gelang es ihr, alles zu verbergen, man machte sie zur Sakristanin der Klosterkirche.

Als solche erblickte sie öfters bei der hl. Wandlung statt der hl. Hostie ein kleines rötlich schimmerndes Kindlein, das die Anwesenden segnete. Manchmal sah sie auch bei der hl. Messe einen großen Glanz um die konsekrierte hl. Hostie und in der Hostie selbst ein dunkelfarbiges Kreuz, wovon helle klare Blutstropfen niederrannen. Auch über dem Kelche erblickte sie nach der hl. Wandlung zuweilen das Jesuskind in kleiner Gestalt.

Eines Tages im Oktober 1805 fiel ein Korb nasser Wäsche, den eine durch ein Gepolter im Hof erschreckte Klosterfrau beim Aufziehen losgelassen hatte, auf Katharina Emmerich herab und brachte ihr schwere Verletzungen, namentlich an der linken Hüfte bei, woran sie zeitlebens zu leiden hatte. Sie mußte nun bis Januar 1806 das Bett hüten. In dieser Krankheit bekam sie oft starkes Blutbrechen.

Am 3. Dezember 1811 wurde das Kloster Agnetenberg von den Franzosen aufgehoben und die Klosterkirche geschlossen, aus der später eine Scheune gemacht wurde. Da Katharina zum Sterben war, durfte sie noch einige Zeit im Kloster verbleiben.

Während dieser Zeit erschien ihr die Mutter Gottes und sagte ihr, sie werde noch nicht sterben, sondern es werde sogar von ihr „noch viel Getöse“ gemacht werden. Maria fügte bei: „Es sei dir aber nicht bange. Wie es auch ergehen mag, immer wird dir geholfen werden.“ Im März 1812 mußte sie trotz ihrer Krankheit das Kloster verlassen.

Am 23. Oktober 1813 übersiedelte sie in ein durch eine Treppe erreichbares und daher für lästige Neugierde nicht so leicht zugängliches Zimmerchen, und zwar in eine dem Beichtvater P. Limberg gehörige und zu ebener Erde gelegene Kammer, deren einziges Fenster in ein enges Gäßchen ging. Am 28. August 1812, also am Feste ihres Ordenspatrons, des hl. Augustinus, erschien der Dienerin Gottes, als sie in ihren Wohnzimmer mit ausgespannten Armen betete, Christus in Gestalt eines

leuchtenden Jünglings und prägte ihr mit einem weißen Kreuzchen, das er in seiner Rechten hielt, ein Kreuz über dem Magen ein, das sie von dieser Zeit an fürchterlich brannte; es war so, als ob Feuer auf die Stelle des Leibes gefallen wäre.

Am 19. Dezember 1812 um 3 Uhr nachmittags befand sie sich in ihrer Stube allein und war mit ausgebreiteten Armen im ekstatischen Gebete begriffen. Während sie 5 Vaterunser zu Ehren der hl. 5 Wunden Christi betete, kam schräg von oben ein Licht auf sie nieder.

In diesem Lichte befand sich ein gekreuzigter Leib, ganz durchsichtig und lebendig, mit ausgebreiteten Armen, aber ohne Kreuz; die Wundmale leuchteten heller als der Leib. Dann kamen aus den Händen, dann aus den Füßen der Erscheinung je dreifache, leuchtende blutrote Strahlen, die in einem Pfeil endeten, gegen ihre Hände und Füße.

Zuletzt schossen auch aus der Seite der Erscheinung drei blutrote Lichtstrahlen hervor, die aber viel breiter waren und lanzenförmig endeten. Dadurch empfing sie die äußeren Wundmahle.

Von diesem Augenblick ging, wie sie sagte, in ihrem Leibe eine gewaltsame Veränderung vor sich; sie fühlte nämlich, daß sich der Lauf des Blutes ganz ändere und das Blut mit schmerzlichem Ziehen nach den genannten 5 Punkten ihres Leibes strömte.

Bezüglich der 5 Wundmale sei noch folgendes bemerkt: Die Mahle an den Händen und Füßen waren oval und wirkliche Wunden. Ihre Füße waren vollständig durchbohrt, ebenso die Hände.

Auf der Innenseite der Hände war das Wundmal breiter, auf dem Rücken der Hände schmaler. Auf dem Rücken der Füße war die Wunde größer als auf der Fußsohle. In den Wunden sah man hochrote Vertiefungen.

Bei der Blutung der Hände traten die Wundmale in den Handflächen etwas zurück und traten am Handrücken mehr heraus. Auf der Rückseite der Hände blieben nach jeder Blutung Krusten geronnenen Blutes zurück, ebenso kleine Blutkrusten an der inneren Handfläche; auch waren Krusten auf dem Rücken der Füße und in der Mitte der Fußsohlen.

Diese Krusten verursachten bei der Berührung Schmerz. Das Lanzenmal der Seitenwunde lag unter der vierten Rippe, war fast 8 Zentimeter lang und sah aus wie ein Mund mit kaum getrennten Lippen.

Die Wunde war nach aufwärts gerichtet, als wäre sie von einem Lanzenstoß von unten verursacht worden. Der mindeste Zutritt von Luft zu den Wundmalen machte ihr Schmerz, wie wenn die Wunden von einer Flamme getroffen worden wären. Ihre Wundmale blieben stets rein und frisch und eiterten nicht im mindesten.

Mochte sie im Bette sitzen oder liegen, hatte sie die Fersen so fest übereinander gekreuzt wie die Füße auf einem Kruzifix. Ihre Pulse waren in den Fingerspitzen ebenso fühlbar wie in den Handwurzeln; sie schien doppelte Pulse zu haben.

In ihrem 20. Lebensjahre ging sie an einem Karfreitag abends um 9 Uhr den Koesfelder Kreuzweg und opferte ihn für ein Ehepaar auf, das in großem Unfrieden lebte. Da überfiel sie der böse Feind in Gestalt eines Mannes und würgte sie. Sie flehte aus ganzen Herzen zu Gott um Hilfe, worauf der Mann augenblicklich entwich. Oft, wenn sie zur Kirche ging, trat ihr bei einem Stege eine dunkle große Gestalt entgegen, zuweilen auch ein Hund, um sie einzuschüchtern und zur Umkehr zu zwingen.

Einmal erhielt sie auf diesem Wege von unsichtbarer Hand einen heftigen Schlag ins Gesicht, worauf das Gesicht sowie die Hand, mit der sie sich zu schützen gesucht hatte, anschwell und wie mit Blättern bedeckt war. Daß sie auch später als Nonne vom Teufel Mißhandlungen zu erdulden hatte, ergibt sich aus ihren eigenen Worten: Sosehr auch der böse Feind überall 15umherging und gegen mich hetzte, ja mich selbst Mißhandlungen, Schläge und Poltern in meiner Zelle anfiel, so konnte er mir doch keinen großen Schaden zufügen und immer ward mir Hilfe zuteil. Als sie im Jahre 1802 im Kloster krank Darniederlag, trat plötzlich eines Nachts die Oberin und die Novizenmeisterin an ihr Bett, machten ihr allerlei Vorwürfe und teilten ihr mit, daß sie das Kloster wieder verlassen müsse, da sie des klösterlichen Berufes unwürdig sei.

Katharina nahm den Vorwurf schweigend hin, gab ihre Unwürdigkeit zu und bat um Geduld mit mir. Die beiden Nonnen verließen in großer Aufregung und zürnend die Zelle. Katharina weinte bis zum Morgen unter beständigen Gebet. Am Morgen bat sie ihren Beichtvater zu sich, erzählte ihm alles und bat um seine Fürsprache bei der Oberin.

Bearbeitung und Druck:

Matthias Mayrhofer Tel: 0650/9021228